

Berliner Familien-Zeitung

FRANK HELLER Jussuf Khans Heirat

Copyright by Georg Müller Verlag, München.
[B. Fortsetzung.] [Nachdruck verboten.]

Dieser begrüßte sein Erscheinen mit einem Blick des herzlichsten Widerwillens. Er schlug sein Auge zum Niz auf, wie um anzudeuten, daß wenn Allan (der sich zu allen Tugenden fähig machte) sein ganz unerwünschtes Reisegespaß dort placieren wollte (was Gott verbot), er genötigt wäre, seine eigenen, dort befindlichen Habseligkeiten fortzuschleppen. Allan sagte die Absicht mit einer Miene, die der der Notwendigkeit an Mitreisendeausstattung nur wenig nachgab und hinzugeben sollte, daß er (der noch internationalen Konventionen das volle Recht hatte, in der Klasse zu reisen, für die er eine Karte gekauft hatte) es aus einer Laune dorthin, während er in diesem preislich-besseren Wagen fuhr, sein Reisegespaß, das den Vergleich mit dem des lordearbeitsigen alten Herrn in diesem Zug keineswegs zu scheuen brauchte, von der Garderobe des Hamburger Hauptbahnhofs verpacken zu lassen. Nach diesem Austausch von Florentinbildern ließen sich die beiden Herren in Ruhe auf ihren Plätzen nieder; die Raubvogelgale im Schilde des Hamburger Fremdenblattes, Allan ohne Bedenken. Die Altagensimpfen der jungen Dame, die sich ein paar Sekunden eine Atmung gehoben hatten, ohne daß jemand es gesehen,

nahmen ihre frühere entspannende Lage auf den Wangen wieder ein.
Der Zug sauste weiter, und die Wolken leuchteten im Septembersonnenchein. Allan defand in vage Träumereien, während seine Augen über sein Visavis hin und her wanderten.
Allan war nun etwa auf halbem Wege von Bremen nach Osnabrück (die Uhr zeigte ungefähr zehn), als plötzlich ein Konduktteur erschien, um die Wägel zu markieren und Platzkarten auszuverteilen. Allan reichte sein Visavis hin, das beschriftet wurde; der alte Herr mit der Raubvogelgale desgleichen. Die Unbekannte in der Fensterreihe schlief noch immer. Der Konduktteur räusperte sich und ließ ein paar verglommene „Gnädige!“ hören. Sie rührte sich nicht. Allan glaubte eine Chance zu sehen. Er bunte sich vor und legte seine Hand vorichtig auf jene Stelle seines grünen Reisefohlums, wo man die Handlung des Knies abtut. Sie schlug die Augen auf, starrte einen Augenblick Allans Hand an, die dieser noch nicht zurückgezogen hatte, und fuhr mit einer Miene so unerschrockenen Widerwillens auf, daß Allan zurückprallte, während eine lebhaft rote Färbung sein Gesicht verleierte. Der Konduktteur lächelte diskret und wiederholte sein „Gnädige!“ Die Unbekannte reichte ihm ihre Fahrkarte, während ihre

Augen damit beschäftigt waren, Allan zu moorden; worauf sie plötzlich vom krummen Spiel zur Sprechweise überging. Und zwar auf englisch. — Allan war ein wenig erstaunt, da sie auf dem Rücken in Hamburg perfekt deutsch gesprochen hatte. Sie mußte doch voraussehen, daß er ein Deutscher war. Sie wandte sich an den alten Herrn mit der Raubvogelgale.
„Sir, ich vermute, Sie verstehen meine Sprache? Ich spreche die Ihre nicht.“
Lüge, dachte Allan, aber warum?
„Ich spreche Ihre Sprache“, sagte der alte Herr.
„Danke, Wissen Sie, ob dieser junge Mensch dort sich noch andere Freiheiten gegen mich herausgenommen hat, während ich geschlafen habe?“
Der alte Herr warf Allan einen Dolchblick zu und sagte:
„Das weiß ich nicht, ich habe Zeitung gelesen.“
„Es ist gut. Ich danke Ihnen.“
Sie brach in einen Strom von indigierendem Amerikanisch aus: Eine Dame konnte also in Europa nicht allein mit der Eisenbahn fahren, ohne von ersten besten beleidigt zu werden? — Warum gab es keine Damencoups? Man sollte glauben, daß Leute, die die Mittel hatten, erster Klasse zu reisen, Geniemten waren.
Der alte Herr hörte ihr mit sichtlichster Billigung zu. Allan, der kaum wußte, ob er schlief oder wachte, begann eine stammelnde Entschuldigung:
„Madame, gestatten Sie mir, Ihnen zu erklären.“
„Wie können Sie es wagen, mich anzusprechen?“ rief sie.
„Das war Allan doch zu stark. Er erob sich mit der ironischen Miene, die er aufbringen konnte —

er fühlte, daß seine Wangen vor Verblüffung und Zorn noch ganz rot waren — und sagte mit einer untertänigen Verbeugung:
„Gestatten Sie mir, Sie in einem Punkte zu korrigieren, Madame. Wenn Sie es vermeiden wollen, noch mehr Geniemten von meiner Art zu treffen, steht dem kein Hindernis im Wege: Das nächste Coupé ist ein Damencoupe.“
Mit so viel Mühe, als man aufbringen kann, wenn man mit einem Stod, vier Zeitungen und einem Objekt beladen ist, verließ er das Coupé. Ein langes, eisfaltenes „In-per-it-nence“ der Unbekannten durchbohrte seinen Rücken mit einem letzten Stich.
Der erste Mensch, den er im Korridor erblickte, war zu seiner Ueberraschung niemand anders als der dritte des Trios, das er beim Willersdatter in Hamburg gesehen — der dunkle Mann mit dem Schauspielergesicht, den Klotzarten und dem goldfarbenen Smoker. Als Allan aus der Coupétür trat, hatte er einen Augenblick den Eindruck, daß dieser Herr die ganze Szene drinnen verurteilt hatte und daß ein kalt unermessliches Kacheln um seine Mundwinkel zitterte. Aber im nächsten Augenblick waren seine Augen schon gerade durch die offene Türe seines eigenen Coupes gerichtet, in fernschauender Bewunderung der Heißelandschaft dort draußen verjankt. Allan warf ihm einen kurzen Blick zu und ging an ihm vorbei den Korridor hinunter. Die anderen Wagenabteile waren mehr oder weniger voll, mit Ausnahme des Damencoups, über dessen Eschjeren die Unbekannte eben angefragt hatte.
(Fortsetzung folgt)

Jugendwinkeln

Über bezahlte?

Der Gesangsverein „Dritte Welle“ macht — 18 Mann hoch — einen Ausflug. Als man sich die Beine müde gelaufen hat, hält man im Wirtshaus zum „Santen Wad“ einkehr. Dort nimmt man an einer langen Tafel Platz und laßt sich an dem schäumenden Bier. Der dicke Wirt, das schwarze Semifächchen mit der grünen Tordel auf dem Kopfe, sitzt auch mit in der Runde und trinkt mit.
Als es nun an's Bezahlen geht, schlägt der 1. Tenor Gottlieb Pfiffke (der Mann mit dem schönen Zylinder)

vor, man solle doch einfach mit der Sieben auszahlen. Die Zählung solle bei ihm anfangen und von links nach rechts um den Tisch herumgehen, sein Freund Knuffe (der mit dem Strobbut und der Detektivpfeife) also der Zweite sein und so fort. Wer als Fehler übrig bleibt, müsse die ganze Siebe bezahlen. Alle sind einverstanden und das Auszahlen beginnt.
— Was dabei herausgekommen ist? Ja, das glaube ich wohl, daß ihr das schon wissen müßet. Aber da zählt nur gewöhnlich mal hübsch selber nach!
H. M. E.
Herrn Pfiffke hat der Sieben bezahlt?
Habe Ihr's geraten!
1. Natöllföjung: Paris — Parian.
2. „ Meerchumpfe.
3. „ Koffer — Kaffer.

Kleiner Irrtum



— „Na, Großvater, wie lange bleibst du schon an der See hier?“
— „Sehn Jahre.“
— „Nu Zade, tun dir denn da nicht die Beine weh?“

Als große Männer Huben waren

Reklame vor hundert Jahren

Man spricht so oft und mit dem zweifeln fast bis zu Markthausviereck sich verteilenden Reklameworten unserer Zeit, wie aber lauten häufig die Anzeigen früherer Zeiten, sofern es bereits solche gab und sie uns erhalten blieben? So fand sich eine Konzertanzeige vor, die ein unternehmender Vater zugunsten seiner Kinder, eines Knaben und dessen älterer Schwester, erließ, als dieselben 1804 in Frankfurt am Main sich öffentlich hören ließen. Der Inhalt dieses interessanten Schriftstückes lautet wortlich:
„Meine Götter, zwölf Jahre alt, mein Sohn, der sieben zwölf, werden die Konzerte der größten Meister auf einem

Klavier ausführen, mein Junge auf ein Konzert auf der Violine, Mein Sohn wird die Cello des Klaviers mit einem Tuch zudecken und auf derselben spielen, als wäre es nicht zudeckt. Von weitem wie aus der Nähe wird er jeden Ton, jeden Accord ertönen, den man ihm auf dem Klaviers in einer Glode oder auf irgendeinem Instrumente angeben wird. Zum Schluß wird er so lange frei phantasieren, als man nur will, und zwar nach Wohl auf der Orgel oder am Klaviers, in allen Concerten, auch in den allerhöchsten, ganz nach Wahl. Seit Orgel spielt ich aber ein ganz anderes als sein Klavierspiel.“
Und dieser „Wundertrab“, dessen ungewöhnliche Leistungen der Vater durch eine herzerregende Reklame öffentlich anpreis, war der unsterbliche Mozart!
W. Kehn.

Das Märchen von der Radiumbrotsche

Jonny Appletree war feinerer von den Durchschnittsmillardären, die nur daran denken, ihre Reichtümer noch zu vermehren und sie großspurig zu zeigen. Seine Liebe galt seiner Tochter Evelyn, und er dachte nur an ihr Wohl. Er kaufte seiner Tochter keine Juwelen, wie sie die anderen Milliardärsöhne tragen, denn er fand, daß der Glanz ihrer zarten Haut schöner sei als alle Brillanten. Jonny Appletree ließ fast seinen für sozial Geld, das ausgereicht hätte. Evelyns feinen, schlanken Körper mit Gold und Diamanten ganz und gar zu bedecken, nur ein einziges Schmuckstück anfertigen, eine Brotsche mit einem Radiumstein. Denn Radium ist viel teurer als alles andere auf der Welt.
„Evelyn“, sagte der alte Jonny, „dieser Radiumstein besitzt besondere Strahlen aus. Mit ihnen kannst du alle Menschen durchleuchten und ihnen ins Innere sehen. Wenn ein Mann kommt und dich heiraten will, so sieh die Brotsche an und prüfe ihn mit diesen Strahlen. Du wirst dann den besten Mann der Deringierten Staaten finden. Ich will, daß du glücklich wirst.“

Ein Jahr verging, und kein Mann kam, denn alle hatten Furcht davor, sich von Evelyn ins Innere blicken zu lassen. Dann aber fuhr Smart, Erbensohn in seinem neuen Wasser-Schliff-Motor vor, mit dem er nach Belieben auf der Erde, im Wasser oder durch die Luft fahren konnte. Smart war der berühmteste unter allen jungen amerikanischen Geschäftsmännern. Er besaß sechshundertsechszundachtzig Fabriken, dreizehnundzwanzig Kohlengruben und achtundfünfzig Kupferminen. Man glaubte, daß er in kurzer Zeit der reichste Mann der Welt sein würde. Wenn Evelyn, die Tochter des reichen Appletree, ihn heiratete, würde es bestimmt kein reicheres Paar geben.
Evelyn sehte ihre Brotsche an und empfing ihn. Smart hatte ein energisches Gesicht, und trug einen Anzug von dem

Da bekam Evelyn einen Schock, verabschiedete sich schnell und ging hinaus; sie hatte Furcht vor diesem Mann.
Es freuten sich viele Leute, daß Smart Erbensohn die Radiumprobe nicht bestanden hätte, am meisten aber Knod Apperant. Das war der fähigste Mann von America, der Bergweilnehmer, und alle Zeitungen und alle Berge waren seines Ruhmes voll. Es ging zu Evelyn, und durch die Strahlen ihrer Brotsche sah sie seine schönen und starken Muskeln spielen. Das machte ihr viel Spaß. Knod nahm Evelyn gleich auf seine Arme und wollte sie zu sich nach Hause nehmen. Als aber der große Mann sie zu sich hob, trafen die Strahlen der Brotsche zum erstenmal seinen Kopf. Evelyn sah mit Entsetzen, daß der ganz hoch war.
„Ich werde Sie niemals heiraten“, rief sie. „Kaffen Sie mich los!“
Der Hochkopf polterte Evelyn bestunam in ihren seidenen Polyesterputz und ging davon.
Als das bekannt wurde, kam der Dritte von den drei berühmtesten und vornehmlichsten Männern des Landes, Algernon Apoll Choughstiller. Er war der größte Dichter nicht nur von America, sondern auch von Australien. Seine Bücher lagen in allen Buchhandlungen im Schamlocher. Er war weder stark noch groß, aber er hatte eine hübsche, seltsame Gestalt. Sein Gesicht war nicht energisch, aber seine Augen hatten einen sanften Glanz.
Evelyn durchleuchtete ihn und betrachtete vor allem seinen Kopf genau. Sie fand nichts daran auszuweisen. Schon stand sie auf, um zu ihm zu gehen und

sich mit ihm zu verloben. Da — fielen die Strahlen des Radiumsteines auf des Dichters Schube. Evelyn sah durch sie hindurch und bemerkte — daß Algernon Apoll Plattfläche hatte.
Da begann Evelyn zu lachen.
„Ich habe einen Mann nicht genommen“, rief sie, „mit viel Geld und einem feineren Herzen, und einen anderen nicht mit starken Muskeln und hohlem Kopf, obgleich das doch beides ganz üblich ist. Einen Mann mit Poche und Plattflächen will ich erst recht nicht.“
Und sie lachte noch immer. Algernon Apoll aber ging traurig fort.
Als Evelyn genug gelacht hatte, überkam sie jedoch mit einem Male tiefen Schmerz. Die Männer, die bei ihr gewesen waren, wurden von den Seiten in America, unsere drei besten Männer“ genannt, und keiner von ihnen war gekommen genug für sie gewesen. Sie würde wohl niemals einen Mann finden. Deshalb wurde Evelyn sehr traurig und weinte. Und immer, wenn sie daran dachte, daß ihre Vater gesagt hatte, sie solle glücklich werden, als er ihr die Brotsche gab, wurde sie noch viel unglücklicher.
Wie sie so trübselig im Garten saß und schluchzte, fühlte sie, daß ihr jemand ganz nahe über die Haare strich. Das war ihr

nach nie geschehen, und sie hatte ein sehr angenehmes Gefühl dabei. Als sie aufblickte und einen Mann sah, ließ sie schnell die Brotsche im Gras verschwinden. Dann sah sie ihm in die Augen. Er freudevolte ihr wieder das Haar, und es war wieder so angenehm. Da dachte Evelyn daran, daß sie doch die Männer erproben sollte, und sie ließ sich von ihm einen Kuß geben. Er hielt diese Probe so gut, daß sie das gleich noch einmal machte. Und bald darauf heirateten sie.
Evelyns Mann war gar nicht beirrt und hatte auch gar nicht außerordentlich viel Geld. Er war einer von den vielen, die des Morgens im Gedränge der Untergarbedahn in ein Bureau fahren und abends, wenn sie mit der Arbeit fertig sind, irgendeinem Vorhädigtarten ihren Whisky aus ganz einfachen Gläsern trinken. Erst einmal seinen Namen hat man mir erzählt.
Ob die Probe, die er befehen mußte, sich bewährt hat, und Evelyn glücklich geworden ist mit ihm, das weiß ich nicht.

